

# Konrad Pfaff

DEINE EXISTENZ

HÄNGT NICHT AM SEIDENEN FADEN DER KUNST -

DOCH DEIN GLÜCKEN

IN VIELEN FÄLLEN UND FALLEN SCHON.

Es gibt Kunst, die dich betrifft, trifft, erfreut und herausfordert.

Die Bilder, Skulpturen, Filme, Musikstücke, Texte, Theaterstücke  
muss ich nur finden, die ich zur Belustigung und Entfaltung brauche.

Ich suche Kunst, die mich umhaut, Kunst, die mir schmeichelt.  
Kunst, die mich ärgert und stört, ist fast immer dieselbe Kunst!

Alle deine Gefühle und Gedanken erglänzen in deiner Reflexion,  
doch die „Werke“ der Menschheit helfen dir dabei.

Jedes Werk der Bild-Wort-Klang-Kunst, der Raum-Medien-Spiel-Kunst  
könnte dir bestimmt sein, könnte dir gut tun!

Jedes Werk umwirbt dich, jedes Werk versucht dich zu bezaubern.  
Deine Antwort möge Verzauberung und Liebe sein!

Alles, was du fühlst, denkst und entscheidest, ist als eine Art Landkarte in dir.  
Außen lauert die Wirklichkeit, die ist etwas anderes, hat andere Konturen, Struk-  
turen, Kanten und Ecken.

Wohin gehören nun die Kunstwerke, Bilder, Skulpturen und Wortwerke, ge-  
schrieben oder gedruckt, die Photos, Filme und das Theater oder die Show? Alle  
von Menschen geschaffenen künstliche Werke und Kunstwerke kommen aus sei-  
ner Landkarte und sind außerhalb materialisiert. Sie stehen auf beiden Seiten der  
Front. Der Mensch schafft und genießt und braucht sie. Und wenn es hoch  
kommt, lernt und verändert er sich mit ihnen.

Was machen wir mit unseren Sinnen? Wir empfangen und nehmen auf! Wie tun  
wir das? Was geschieht so lange mit den Landkarten in unserem Gehirn? Kommt  
alles Aufgenommene in diese Landkarten? Verändern sie sich, verändern sich die  
Sinnesbilder? Oh, dass meine Landkarte, mein Netzwerk Gehirn sich auch verän-  
dere, dann lernte ich. Ich verändere Kenntnisse, Einstellungen, Urteile. Meine  
Sinne helfen, meine Landkarte neu in mir zu erstellen. Alles, was meine Sinne  
aufnehmen, verstehe ich durch die Landkarte, doch wird sie auch verändert durch  
die Sinne.

NICHT EIN TEXT MACHT DEN SINN AUS,  
SONDERN SEIN KONTEXT.

Nicht das Bild an sich, das Werk an sich – die gibt es ja gar nicht, machen Sinn, sondern der Kontext gibt Sinn. Zum Kontext aller Zeichen-Werke gehört der Empfänger. Der Rezipient sitzt im Kontext des Werkes. Er gebraucht es und gibt mit den entscheidenden Sinn. Er ist nicht allein. Kontext, das ist Zeit, umbauter Raum, verfärbtes Konzert, Komplexität der Umwelt – künstlich, natürlich, sozial. Der große-kleine Kontext bestimmt Lebens- und Todessinn der Dinge und Werke.

So ist das mit der Kunstbetrachtung, mit dem Zuschauen, Zuhören und Lesen. Wir stehen im Mittelpunkt des „kontextuellen Taifuns“, der den Sinn liefert für alles Reale. Ich bin der Sinnmacher, ob ich will oder nicht – bei allen Dingen kunstvollen und kunstleeren Seins. Ich bin der Klangbesinner, der Raumsinner, der Bewegungsbeseeler. Ich kann nicht entrinnen durch Abwendung aus der Situation der Entscheidung.

Ob ich will oder nicht: ich gebe den subjektiv ergiebigen Sinn! Ich verschließe mich und weigere mich, Kontext für ein Werk zu sein. Ich will mit ihm nichts zu tun haben. Ich weigere mich, mit ihm in einer Welt zu sein. Ich will nicht Kontext sein, Beziehung haben. Ich verneine. Jedoch muss ich wissen, dass ich mich schon entschieden habe – nämlich: wider die Sinngebung und für den Ohne-Sinn, Un-sinn, die Sinnlosigkeit. Auch naiv-dümmliche Ablehnungen sind Sinn-Entscheidungen. Auch sie sind Fluchtweisen vor sich selber als Sinngeber.

Anfrage: wie viel der Schöpfung, wie viel der zweiten Schöpfung (der menschlichen Geist-Werke und materiellen Werke und Formen), wie viele schleuderst du von dir, magst du nicht in deinem Kosmos haben. Du bemühst dich, nachdem du erzogen wurdest und gebildet und gelernt hast, viele Weltstücke so zu behandeln, als seien sie nicht vorhanden oder nicht brauchbar. Welche Stücke sind das? Bist du bereit, die gute Unterscheidung zu treffen wider alle Zwänge und Überflutungen in der modernen Zivilisation?

Du wendest dich ab, willst nicht sinngebender Kontext sein. Doch deine Abwendung schafft Un-Sinn. Un-Sinn in deinem Mikrokosmos. Du versteckst dich vor vielen Werken, doch du entfliehst ihnen nicht. Auf Schritt und Tritt verfolgen dich Werke der Wirtschaft, Technik, aller Dienstleistungen, der Kulturen. Du entkommst ihnen nicht. Du wirst dich stellen. Du wirst viele genießen, viele darfst du wegtun. Eine schöne Form siehst du auch in allerlei Design des Alltags. Den Wunderwerken jedoch stelle dich ganz und bestimmt.

Und dann schlägt es ein: ein Bild, ein Wort. Ein Klang wird empfangen wie ein Wunder, wie eine Erleuchtung, wie ein Licht. Ich staune, genieße erschüttert, verehere respektvoll, fühle mich verwandt, verbunden und verstanden.

Ich verstehe es noch nicht, ich wundere mich, beginne umzugehen, beginne, mit den Sinnen, Gefühlen und Verstandeskräften in den Dialog einzusteigen. Der Vorgang wird so einzigartig wie die Schöpfung des Künstlers, der Rezipient wird ihnen congenial, ja einer, der komplementär Deutung und Sinn hinzusetzen kann. Das Gespräch der Einzigen beginnt, seine kollektiven Grundlagen sind vergessen. Was hast du von Kunst und kunstvollem Handwerk? Was hast du davon, dass es Schönes auf der Erde gibt? Was gewinnst du aus einer Erfahrung durch Zeichen, Formen, Farben? Was hast du vom Wohlgefallen, von der Empfindung des Schönen, vom Wohlklang im Ohr, vom Geschmack der Früchte, vom Muster des Blattes, vom Dekor des Tellers, vom Design des Apparates? Was hast du davon? Lebensgewinn, Lustmaximierung? Wenn du etwas Schönes siehst, hörst, schmeckst, zitterst und bebst du, als wärest du verliebt und begierig und als hättest du Glück im Spiel und in der Liebe? Bebst du in der Begegnung mit dem Schönen, wo auch immer, als ginge es um reale, aufregende Erfahrungen und um Lebensintensität? Unser Glück und unsere Lebensqualität werden bestimmt durch Schönheit von Natur, Kultur und Menschen.

Ich bohre mit der Frage nach der Wirkung, nach Erfolg des Schönen. Ich frage mich, ob ich wirklich ohne Fiktion, Spiel, Schau, Bild, plastische Gebilde, Tanz und Musik leben könnte, und wenn ja, was mir dann fehlte, wirklich fehlte. Oder betrügen wir uns über den Wert der Poesie, der Klänge, der Bilder, nur weil wir wissen, dieser Betrug wird von uns als Kulturmuster erwartet und weil er Prestige bringt? Was fehlte mir im Leben ohne Schönes, ohne Werke, die ästhetischen Charakter tragen, ohne Schaustellung der Schönheit, ohne diesen Widerschein? Fehlte mir etwas, fehlte es dir? Oder?

Die Schönheit in dir ist das Radargerät für alle Schönheit.

Deine Schönheit hat nur den einen Vorteil, sie kann sich selbst als Schönheit aufnehmen!

Die Schönheit sieht sich selber an, im Menschen, in den Engeln, in Gott, überall. Faszination überall, wenn du sie zulässt!

Faszination ist die schöpferische Kraft der Rezeption, der Empfänglichkeit.

Dann stellst du dir schon bald die Frage, wie viel Schönes und Gutes, Nützliches und funktionales du verneinst. Wie viel dir entgeht, wenn du dich weigerst diese Werke aufzunehmen, zu empfangen, zu prüfen und zu reflektieren. Unsere auf Ästhetisches, auf Schönes und Formvollendetes ausgerichteten Sinne wollen sich bewähren in der wirklichen Erfahrung von Maß und Form, Struktur und Verhältnismäßigkeit. Und dies geht weit über die Grenzen von Kunst, Theater, Film, Konzert hinaus – es bewährt sich im zivilisatorischen Alltag.

Wenn du ihnen gegenüber empfänglich bist, stellst du dich ihnen. Nicht jedes und alles wirst du bejahen und sinnvoll in deinen Mikrokosmos einbauen. Du wirst auch prüfen und verneinen. Es gibt viele Dinge, mit denen du nicht zu leben brauchst. Das ist ein indirekter großer Trost. Du darfst der Überflutung durch Informationen, Bilder, Zeichen widerstehen. Du darfst Dämme bauen. Baue nur nicht Dämme ausschließlich gegen das Echte und Lebendige. Beachte nur, wie die Verneinungen und Bejahungen verlaufen. Richtest du dich dabei nur nach den alten und veralteten Mustern deiner Landkarte? Gehst du nur nach eingeschliffenen Vorurteilen und Aberglauben aus? Oh ja, lauter Muster ohne Wert, hier überkommene Leerformeln, Vorurteile, Jargon der Uneigentlichkeit, Ansprüche der anderen, dein eigener internalisierter Zwangsanspruch. Durch deine versklavenden Erwartungen triffst du keine neue Wirklichkeit, nicht ein bisschen Überraschung und keine spontane Lust.

Zugegeben, es ist gar nicht leicht zu wählen und die Dinge unserer Zivilisation abzuwählen. Verführung und Versuchung sind natürlich in unserer mechanisch-funktionalen Wirtschafts-Werbe- und Konsumwelt groß.

Wenn dein Kriterium stets das Angebotene der trägen Zerstreung des anstrengungslosen Konsums ist, wirst du einen Weg beschreiten, der leer, formell, entsebstet ist.

Wenn du dich voller Aufmerksamkeit begeisterst, widmest, enthüllen sich dir Hässliches und Schönes, enthüllen sich dir auch die Verletzungen und die Verdrehung der Erde und des Menschen.

Es enthüllt sich dir auch die Störung in erlernten Störungen oder Schatten.

Wir sind auf dem Wege der Empfänglichkeit, um schöpferisch zu werden! Da alle Verhältnisse nichts sind als Geschautes und alles Schauen eben aus Verhältnissen besteht, wissen wir doch nichts und müssen uns im „Klaren Unklaren“ bescheiden.

Was wir sehen, hängt ab vom wie wir sehen!

Da wird etwas transparent. Was da transparent wird, ist etwas, was uns alle Verbundenheit der Schönheit zuflüstert. Das Individuellste deiner Sehweise, deines Blickes eröffnet das Gemeinsame, die Spurenweite ewig-vergänglicher Schönheit. Zwischen den Steinen ist nichts als das, was zusammenhält, und das ist seit der Jungsteinzeit so.

Du spürst alles schon, was du nachher entdecken, errechnen und verwenden kannst. Du hast die Fähigkeit, spüre also, - aber achte auf dein Gespür, ob es nicht überformt, verkleistert, vermauert, verpanzert, ob dein Gespür es dir noch erlaubt, es dir noch verschafft.

Spüre der Sinne empfängliche Tore.

Unsere Tore, Türen, Fenster sind so beschmutzt, so verschlossen, so zugestellt, und die Schlüssel haben wir fast schon verloren, vergessen, verludert.

Bausteine sind erst Bau-Steine durch Mörtel. Wo aber kein Mörtel ist, ist klar, dass die unsichtbare Beziehung zusammenhält.

Elemente sind zuerst Aufbausteine, Stücke, Teile. Wenn sie verbunden sind, beginnt das Ganze zu sein und zu leben.

Wenn Atome, Moleküle nicht aneinander haften, sind sie nicht die Bausteine der Natur.

Baubruchsteine im Verhältnis, in Proportionen ergeben die Häuser.

GENAU ZU SCHAUEN, IST DIE WUNDERBARE, WUNDERLICHE  
WILLKÜR DES LEEREN SEINS DAZWISCHEN, IN DEN VER-  
HÄLTNISSEN DES SCHÖNEN IN MIR.

Ein ‚nacktes Selbst‘ nur kann Bilder schaffen, die nicht im herkömmlichen Sinne Abbilder dessen sind, was wir als Welt, Natur, Person konventionell erklären und definieren.

Es geht uns um Werke der Kunst, der Wort-Werke und Klangwerke. Da ist Wahl und Sinn und Gebrauch, Nutzwert und Lust erst recht schwierig.

Verlasse ich mich auf meine alten Muster, werde ich träge, müde und traditions- gelenkt. Ich werde meine formale Bildung mit dem existentiellen Geist verwech- seln. Ich bekomme keine Ahnung davon, dass es außer bürgerlicher Bildung Re- putation, Akademikerprestige, Intellektuellenangeberei noch etwas anderes gibt. Doch hinter dem heuchlerischen Schein ist ein Sein.

Das wäre schade, sehr schade. Es wäre dies zu vergleichen mit jemanden, der nicht verliebt, nicht begeistert, nicht geliebt hat und dies mit der formalen büro- kratischen Ordnung verwechselt.

Er hat den Zauber des Eros nicht erlebt. Das kommt vor. Er hat noch nicht für Augenblicke den Genuss im „flow“ der Arbeit und des Lebens erfahren. Es muss nicht aufwendig, teuer oder ungewöhnlich sein. Es müssen nicht die Werke auf den höchsten Gipfeln der Kultur sein. Es sind oft kleine, bescheidene, unbekannte Zeichen, die mir auf meinem Weg helfen.

Es gibt Leben und Unleben. Es gibt Kraft und Trägheit. Es gibt Unterwerfung und Befreiung. Es gibt einen Anfang und ein Funktionieren. Es gibt Beziehungen, die aufregend und schön sind und solche, die der Trott der Langeweile ausgehöhlt hat. Auch die Beziehungen zu den Werken sind so unterschieden. Ich erfahre sie oder ich konsumiere sie aus Verpflichtung.

Einige Werke nehme ich auf in mein Leben, finde eine Beziehung, vielleicht nach gewissen Anstrengungen, andere nicht. Wenn ich einige schon lebendig erfahren, empfangen und mit Sinn belegt habe, dann ist das schon viel. Das können ja dann

nicht mehr nur Werke aus dem Kanon der bürgerlichen Wohlanständigkeit sein. Das sind Werke, die mich anschauen und anspringen. Sie treten in eine erregende existentielle Beziehung zu mir.

Unsere Zivilisation wird überall immer mehr durch das Neue geprägt. Das Neue fasziniert uns so sehr, dass die Faszination des Alten auch neu ist und die Faszination der Ferne und Fremde: Es ist eine zentrale Lebensqualität für uns alle geworden. Wir stellen uns ihr, auch wenn wir vieles Alte schätzen gelernt haben. Wir gewinnen das Neue oft durch Lernen und aufmerksame Anstrengung.

In allen Lebensbereichen, im Maschinenraum und Konsumsphären u. a. m. begegnen wir Neuem, und wir versuchen uns mit ihm. Neue Autos, neue Haushaltsmaschinen, neue Computergenerationen stellen sich ein, fordern uns heraus.

Hier stellen wir die Frage nach dem Neuen in der Kultur, im engeren Sinne bei den Kunst-Klang-Wort-Werken. Wie halten wir es damit?

Das Neue bildet mit der Überlieferung des Alten den Geist unserer Gegenwart. Die Epoche baut auf einer riesigen Tradition der Menschheit auf. Wie noch nie reflektieren wir Jahrtausende und alle Erdteile. Wie noch nie erobern wir uns Überlieferungen. Und viele Überlieferungen erstrahlen im Glanz des Neuen, des Neugewonnenen.

Und viel Neues erfahre ich im Glanz einer herrlichen Überlieferung. Das Alte und Ferne erobere ich neu, das Neue ertrage ich im Kontext der Überlieferung.

Es gibt so viele Herrlichkeiten, Schönheiten von Natur und Menschenhand geschaffen, dass viele Leben nicht ausreichen, sie zu genießen. Du hast nur ein Leben. Verplempere es nicht, verliere weder Kraft, Mut noch Zeit: carpe diem! Überlege und vergiss nicht, dass du zum Genuss geschaffen bist. In allen Lebenslagen ist es möglich, das alte, neue, immer beglückend Schöne, Gelungene, Maßvolle zu erfahren. Nur anfangen musst du; diesen Himmel an dich zu reißen.

Ehe wir zur Preisfrage kommen: „Wer macht den Sinn“, erinnern wir uns an die Frage des Kontextes, und zum Kontext des Kunstwerkes gehört nun mal der Kunstgenießer in vorderster Linie. Er macht den Sinn – oder Un-Sinn im Verhältnis Kunstwerk und Empfänger aus. Er kann sich gegen diese Sinnaufgabe wenden und sich zu entziehen versuchen, er kann dem Werk grob jeden Sinn entziehen. Und er kann lernen, um den Sinn zu kämpfen. Was anderes gibt es nicht.

Eine wichtige Quelle der Hoffnung sind Spielerische, künstlerische oder forschende Tätigkeiten, die es gestatten, Distanz zu den zwanghaften Routinen der Gegenwart zu gewinnen, und die es erleichtern, den Sozialzusammenhang und den intersubjektiven Austausch mit neuen Ideen und Formen zu befeuern.

Wir Menschen sind die Sinnmacher, wir sind die Bedeutungsschaffer, so wollen wir uns nicht dabei einengen lassen, nicht einzwängen in vorurteilsvolle Grenzen. In diesem Projekt zeigt sich, wie bei aller anspruchsvollen Kunst, für unsere Sinne plötzlich ein neuer, weiter Sinn, eine ferne, doch begrenzte Bedeutung.

Die Faszination des vieldeutigen, bildbegrenzten, klanggesetzten, wortgebundenen Schönen lässt uns ahnen und ahnungsvolle Aha-Erfahrungen gewinnen. Noch sind wir am Anfang dieses Weges, noch kann Versöhnungsabsicht böse und qualvoll enden, sinn-bar, nicht nur sicht-bar machen, sinnvoll und nicht nur riechbar und hörbar, sondern durch die sensible Ratio und durch das humane Herz einen Schritt tun, am Abgrund vorbei, am Tod vorbei.

An welchen Fragen und Problemen sich ein Kunstmacher, Bildermacher entzündet, ist nicht bedeutungslos für das Werk. Die ideologischen Quellen nähren nicht. Die Weltsicht, das Denken, das Wissen bilden schon die Basis. Der Wunsch und das Herz entzünden sich, so dass das Schön-Erfundene verzaubert und belebt.

Die Wege, methodisch, handwerklich erarbeitet, das Medium gewonnen, Projekt und Installation verfolgt, bringt das neue Kunstwerk Genuss und Lust und fordert zum Spiel auf. Ist dieses erfüllt, kann sich der sensible Empfänger auf jene Wellen einlassen, die auch ihn in eine Erfahrung bringen, die weiter in die Phasen der Reinigung, Erkenntnis und Katharsis treibt.

Was uns bewegt, was uns ergreift ist das Schöne, weil es ein Kind der Freiheit ist. Dieser Wunschtraum nimmt kein Ende.

Die Arbeit jedoch ist anstrengend für Künstlerin wie für Rezipienten.

Was gehört dazu, um das Glück zu haben, mit Werken des Schönen leben zu dürfen und zu können. Zuerst sicher eine „Offenheit“ und nicht das Schwören auf die Absolutheit der Landkarte im Gehirn. Diese Offenheit ist Berührungsfreude ohne Berührungsangst, ist Spaß am Neuen und am Abenteuer der Überraschung.

Einmal die Fähigkeit sich berühren zu lassen, ein anderes Mal das bis zu einer begeisterten Erschütterung zu vertiefen.

Vergiss nicht zu danken, dass du so privilegiert bist, solch Vorrecht genießt, mit Kunst umzugehen. Keine Chance zu haben, im Elend, in der Armut, in der Ausgeschlossenheit ist eine Tragödie.

Das bedeutet, dass ich zulassen kann, dass ein Werk in mich eintritt. Es ist zu erlernen – nicht nur auf glatte Effekte der Werke hereinzufallen und Gefallen zu haben an der naiv-spontanen Berührung, sondern auf überraschende Störeffekte einzugehen.

Es ist auch die Anstrengung der Konfrontation und Störung auszuhalten und die Einsicht, dass zum wirklich großen Werk auch das Konfrontative dazugehört und das eine Beziehung auch durch Störung und Widerspruch zustande kommen darf und doch eine langanhaltende werden kann. Dann gehören das Erlernen und Er-



tragen von Komplexität und Pluralität hinzu. Ein komplexes Werk erfordert auch die Anstrengung der Entschlüsselung und Decodierung. Wer stets gewohnt ist, nur dem „Einfachen“, scheinbar Schön-Naiven und fast Strukturlosen nachzugehen, wird sicher viel an heutiger Schönheit verpassen.

Wenn das Subjekt Mensch wächst, wächst es, weil es der Proportionen seiner Grenze inne wird und die Kraft ihrer Verbindungen spürt. Weil der Mensch dieser inneren Kraft inne wird, wird er empfänglich für die Kraft der Schönheit außerhalb, und dies bewirkt wieder, dass er verstärkt seine empfängliche Schönheit erfährt.

*„im Maße mit der Landschaft wuchs dein Haus nicht höher als der nahe Baum es sinnt“*

*(Stefan George)*

Du darfst mit ‚Maß‘ nicht einfach rational einsichtige Ordnung, mathematische Formel, digitale Muster im Geist unserer Zeit übersetzen. Es ist schon Geist gemeint und damit Proportion, Verhältnis, Maßwerk, aber mit welchem Sinn von mathesis universalis, mit welcher mathematischen Irrationalität. Welcher Reiz von Sinnlichkeit entspricht dem Maß von Natur und Werk, von Schöpfung und Kultur? Das Wunder ist, dass es sinnlich erspürbar wird, dieses Maß von Tempel und Hügel, Baum, Olivenhain und Quelle, Säulenhöhe und Giebelwerk, und wo du mit Augen, Ohren, Nase und Haut der Sonne Maßwerk in Selinunt, Segestes oder Delphis erfährst! So einfach Maß und Einsicht mit Verstand gleichzusetzen, zeugt von ‚gebildeter Dummheit‘. Maßeinheit von Land, Erde, und lebendigem Baum einerseits - und das Maßwerk des Menschen ist im selben Sinne gelungen und schön als zweites Maßwerk. Es ist komplementär, analog und doch polar dazu.

Das Schöne als Garant der Verbundenheit und Einheit – nicht nur der Menschheit – sondern auch des Lebens, ja der Erde!

Die Eine-Welt-Kunst der Moderne ist ein neues Spiel mit Variationen wie die der archaischen Eine-Welt-Kunst und in allen Eine-Welt-,Volkskunst‘-Vielfalt überall und immer!

Die ‚Eine-Welt‘-Kunst früher und heute ist Eine-Welt-Kunst der geistigen Struktur und ihres ‚Eine-Welt-Maß-Werks‘.

Die Verbundenheit alles Schönen auf Inseln der Schönheit im Ozean des Hässlichen ist eine Verbundenheit der Formen, Maße, Strukturen, - eine Verbundenheit im eigenen Wesen.

Die Ganzheit finden wir in „Urmustern“, die Einheit im Gefüge eines Maßwerks. Das Element der Gemeinsamkeit suchen wir, und unser Gefühl der Verbundenheit ist Antrieb und Ziel zugleich. Das Element aber ist keine Substanz, kein Stoff, kein identifizierbares Ding, sondern ein Muster.

Diese Grundmuster sind Proportionen, Maße, Ordnungsgefüge, Rhythmen und Farbkonstellationen. Siegel der Verbundenheit ist die Form. Das Grundgemeinsame in der Vielfalt sind die Formengefüge in ihren unendlichen Variationen aber ihrer erkennbaren Einheit.

Das Muster von Ordnung und Freiheit, Abweichung und Gleichheit erlaubt uns auch, andere Gegensätze: Notwendigkeit und Schönheit, Schwerkraft und Anmut, Einheit und Vielfalt als miteinander verbunden und auf vielfache Verschiedenheit verknüpft zu erfahren.

## LEBENSGEFÜHLE DER VERBUNDENHEIT UND EINHEIT FÜHREN ZUR WEISHEIT.

Noch eins ist wichtig geworden im Verhältnis des Rezipienten zu Werken der Gegenwart: Erwarte nicht Trost, nicht Rat noch Therapie. Folge dem Werk ohne Erwartung, diese deine Bedürfnisse direkt und gleich befriedigt zu bekommen. Den Werken geht es nicht um Trost, Rat, Heilung, sondern um den Anspruch einer Erfüllung des ganzen, vielfachen, schrecklich-schönen Lebens.

Bedenke immer, dein „Gefallen“ musst du erleben, deine Lust am Werk mußt du erfahren können. Vielleicht nicht immer auf den ersten Blick, oft auf den zweiten und dritten.

Alle Werke meinen das Leben, meinen dich selbst, meinen das Wagnis und nicht Trost, Religion, Gesundheit und Selbstentfaltung. Die Werke verlangen von uns in erster Linie, „auszuharren“ und eine gewisse Tapferkeit, gepaart mit jener leidenschaftlichen Sturheit, die Werke anzunehmen und ihren Kontext sind das Wichtigste und Wesentlichste des Daseins; nichts an Politik, Wirtschaft, Arbeit, Freizeit, Hunger, Elend und Krieg noch menschlicher Wahn sind wichtiger! Die „Welt“ darf von dir abfallen, dass inbrünstige Klarheit der Schönheit regieren.

Lass dir nicht einreden, du hättest etwas erlebt, dir gefiele etwas, es wäre dies oder jenes erschütternd. Lass dich nicht in den Jargon von Bildung, Künstlichkeit und Angeberei treiben.

Es liegt alles so nahe, ist so einfach, weil wir mitmachen wollen, dabei sein können, Achtung und Reputation bekommen und anerkannt werden, weil wir dumm herumstehen auf der Vernissage und trottend durchs Museum wandeln und in den Pausen von Theater und Oper gesehen werden beim Lustwandeln.

Verzeih dir deine Fehlritte, jedoch tritt diesem oder jenem Werk nahe. Ärgere dich, sei wütend, blamiere dich, mich dir nichts vor.

Es hat dein Genuss mit den Werken, deine Verständigung mit Ihnen schon etwas zu tun. Du brauchst deine Ruhe, deinen Rhythmus, deine Stimmung und deine Verletzlichkeit so sehr wie alle deine Sinne und den Verstand. Ein bisschen musst du anfangen, dich kennen zu lernen, und dir eine Werk-Begegnung zuzutrauen.

Bleibe unsicher und verwirrt, erregt und ungesichert im Urteil, wenn du dich in ein Werk verliebt hast – genauso wie in der Liebe. Bleibe zäh auf dem Weg des Umwerbens, des Hofmachens auch gegenüber einem Werk. Verständige dich versuchsweise wider alle Störungen und Ordnungswidrigkeiten. Wenn du die Beziehung aufgeben willst, gib sie zeitweilig auf, denke jedoch, lächelnd wieder zu beginnen. Sei immer neu Anfänger dieser Beziehung zu Bild, Buch, Musik und Film.

Denken macht „augenkrank“, sagt Fernando Pessoa; Nichtdenken macht „augenblind“ sollte hinzugefügt werden. Nur aus Empfänglichkeit gebiert sich unsere Kreativität. Ich sah eure Werke nicht genug, ich kann noch nicht einmal sagen, dass ich das sah, was mir zu sehen angeboten wurde. Darum begreife ich wenig und wähle den Weg des Mich-Erfreuens.

Im zweiten Blick korrigiere ich meinen ersten schematisierten Alltagsblick und sehe Maße des Schönen auftauchen. Farben, Räume, Strukturen entdecke ich im dritten, vierten Blick. So verweile ich blickend, tastend, horchend am Bilde, am plastischen Element, an Farben und Raumformen. Ich verweile und genieße, erfahre spielend versunken mit den Augengegenständen mich selbst.